

Wiens erste Belagerung durch die Türken.

Im Jahre 1529.

Die Veranlassung zu dem verderblichen Einfälle der Türken, und zu diesem unseligen Kriege gab Johann von Zápolya, Graf von Zips und Woiwode von Siebenbürgen *). Ungarns und Böhmens König Ludwig II. (ein Sohn des Königs Vladislav des IV.) war am 29. August 1526 bei Mohács in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken gefallen. Mit seinem Tode waren auch beide Throne erledigt, denn er hatte keine Kinder hinterlassen. Der römische König Ferdinand I., welcher durch seine an ihn vermählte Schwester sein Schwager war, sollte ihm nun auf dem böhmischen so wie auf dem ungarischen Throne folgen. Doch der ehrgeizige Johann von Zápolya, der selbst nach dem Letztern trachtete, trat als Rebell auf, brachte auch einen Theil der Magnaten und Edelleute Ungarns auf seine Seite, und ließ sich am 11. November 1526 zu Stuhlweissenburg zum Könige von Ungarn krönen. Aber nicht Alle waren mit ihm eines Sinnes, denn viele Große des Reiches — den Palatin an ihrer Spitze — waren dem Könige Ferdinand treu geblieben, daher er auch am 28. Oktober 1527 aus ihren Händen zu Pressburg die königliche Krone empfing. Dadurch ward nun das Reich in zwei Parteien zerrissen, wodurch sich Zápolya bald zu schwach fühlte, seinem Gegner mit den Waffen widerstehen zu können. Er wendete sich nun um Hilfe an den Sultan Sulaiman den II., und dieser ergriff auch mit Freuden diese Gelegenheit, nicht nur um seinen so nahen christlichen Nachbar zu schwächen, sondern auch aus diesem Kriege glänzende Vortheile zu ziehen. Er stellte sich deshalb an die Spitze eines 300,000 Mann starken Heeres und rückte in Ungarn gegen den König Ferdinand vor. Mit wildem Uebermuth drang er auf Ofen zu, und leider wurde durch Verrätherei die Stadt und Festung ihm überliefert. Diesem traurigen Beispiele folgten auch bald noch mehrere wichtige Festungen und Städte des Reiches, und so geschah es, daß fast ganz Ungarn sehr schnell in Sulaimans Gewalt kam und er ungehindert sein furchtbares Heer bis an die Grenze Oesterreichs führen konnte. Hier bot sich ihm aber ein erhabenes Beispiel von Muth und Treue dar, welches selbst der siegende Sultan mit voller Achtung ehrte. Die kleine Grenzstadt Bruck an der Leitha wurde zur Uebergabe aufgefordert, diese erklärte aber standhaft, daß sie noch Mittel in den Händen hätte, sich zu vertheidigen, und daß sie nur dann sich erst ergeben würde, wenn Sulaiman die Stadt Wien erobert habe. Der Sultan wußte diesen Muth und diese Unterthanstreue zu schätzen, zog friedlich die Stadt vorüber, und verbot alles Plündern auf diesem Gebiete. Auch Wiener-Neustadt, welche Muth und Bürgertreue so oft bewährte, zeigte sich hier neuerdings denkwürdig in der Geschichte des Vaterlandes, und trieb, jeden von den Türken gemachten Anfall mit tapferer Gegenwehre zurück.

Als sich in Wien die Nachricht von der schnellen Annäherung der Feinde verbreitete, bemächtigte sich Bestürzung der ganzen Stadt, denn der Name »Türke« erregte schon allgemeinen Schrecken. Auch war die Stadt schlecht befestigt und nur mit 7000 Mann Soldaten zur Vertheidigung derselben versehen. Um einem Unfalle zuvor zu kommen, wurden nun Eilboten ausgesandt, um das Anrücken der kaiserlichen Hilfstruppen gegen die Hauptstadt zu beschleunigen, und bald darauf langte auch Philipp, Pfalzgraf vom Rheine und Herzog von Baiern — welcher zum Stadt-Kommandanten erwählt wurde — mit einer bedeutenden Anzahl deutscher und spanischer Streiter in Wien an. Auch aus Ober-Ungarn führte der greise Held Nikolaus Graf von Salm eine auserlesene Schar Streiter über das Marchfeld herbei. Bei dieser kritischen Lage flüchteten sich die meisten wehrlosen Leute aus der Stadt und suchten ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen; aber auch manche Bürger, von Selbstliebe und banger Furcht ergriffen, vergaßen jetzt ihre Pflicht, für die Vertheidigung der Stadt zu leben und zu sterben, und entfernten sich unter dem Vorwande, ihre Familien vor der Wuth der Feinde zu retten. Die Gefahr war nahe, und das bevor stehende Schicksal der Stadt schrecklich. Es mußte nun Alles aufgeboten werden, die bedrohte Stadt mehr zu sichern und zu befestigen. Zu diesem Ende wurden

*) Die ersten Einfälle der Osmanen in Ungarn wurden durch den tapfern Johann Hunyad und dessen großen Sohn Matthias Korvinus auf das Tapferste zurück geschlagen.

nun alle den Stadtmauern zu nahe gelegene Häuser nieder gerissen, die Mauerwerke ausgebeffert und Verschanzungen errichtet, welche von aussen durch Pallisaden gesichert wurden. Innerhalb der Mauern legte man vom Stuben- bis zum Kärnthnerthore, 20 Schuhe hinter dem Walle eine ganz neue Mauer nebst einem Graben an, und verschanzte auch das Gestade der Donau. Alle hölzerne Dächer wurden, der Feuergefahr wegen abgetragen, und das Pflaster auf den Plätzen und in den Straßen aufgerissen. Reiterei wurde in die benachbarten Dörfer geschickt, um alles Vieh und vorräthige Getreide in die Stadt zu bringen und dadurch einer Hungersnoth vorzubeugen. Die nütz- und wehrlosen Einwohner, Weiber, Greise und Kinder mußten die Stadt verlassen, dagegen aber alle Zurückgebliebene zu den Waffen greifen. Während in möglichster Eile alle diese Vorkehrungen getroffen wurden, sah man schon von der Stadt aus die umliegenden Dörfer in Flammen aufstodern, und den schrecklichen Feind unaufhaltsam mit einem Heere von 300,000 Türken gegen die Stadt vorrücken.

Am Morgen des 21. Septembers ließ sich die erste herum streifende Motte der Türken vor Wien sehen. Schnell wurden nun 200 Reiter gegen sie ausgesandt, welche die Feinde überfielen, mehrere tödteten und die Uebrigen in die Flucht jagten. Diese erste Erscheinung der Türken vor Wien ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß die ganze Heeresmacht auch bald ankommen werde. Man beeilte sich nun, auch die Vorstädte mit allen ihren schönen Gebäuden und Gärten zu zerstören, damit die Feinde in derselben keinen Aufenthalt finden, und sich verbergen können. Auch wurden alle Thore der Stadt vermauert und verbollwerkt, bis auf jenes unter dem Salzthurme, welches zu Ausfällen offen blieb.

Schon war die Stadt von der gefährlichen Nähe einer beträchtlichen Schar Feinde gedrängt, als sich Herzog Philipp an der Spitze von neu angeworbenen 100 Reitern in diese warf, um sich durch seinen Muth bei der Vertheidigung den Namen des Streitbaren zu erwerben, der ihm auch in der Folge zu Theile wurde. Ihm würdig zur Seite standen Niklas Graf von Salm und Wilhelm Freiherr von Roggendorf, General der Reiterei. Die Bürger der Stadt, welche unerschrockenen Muth und wachsame Treue bewiesen, waren in 4 Korps getheilt, von denen zwei zur Beschützung der Stadt in die Gegend des Schottenthores verlegt waren, die beiden andern aber unter der Anführung ihres wackern Bürgermeisters, und des tapfern Stadtrichters bei entstehenden Feuersbrünsten sogleich hilfreiche Hand anlegen mußten. Die Zahl der streitbaren Bürger belief sich auf 1000, und jene der Besatzung wuchs durch die nach und nach angekommenen Verstärkungen auf 20,000 Mann zu Fuß und 2,200 Pferde. Das Geschütze bestand aus 100 großen Stücken und 300 kleinern, welche auf den Wällen, auf den neu errichteten Bollwerken und andern Anhöhen, ja selbst auf den dazu geeigneten Häusern aufgerichtet wurden.

Dem ersten feindslichen Vortrabe folgten am 22. und 23. zahlreiche Scharen von Türken, die bis auf St. Mary vordrangen. Graf von Hardegg machte mit 500 Kürassieren einen Ausfall gegen sie; da er aber von den im Hinterhalte lauern den Feinden angegriffen wurde, so sah er sich genöthigt seinen Rückzug wieder anzutreten, und verlor dabei 3 Mann tödtlich Verwundete, und 7 als Gefangene. Die grausamen Türken, denen die Zahl der Gebliebenen zu gering war, und die vermuthlich ihrem Sultane die ersten blutigen Tropfen entgegen bringen wollten, hieben jenen verwundeten Soldaten die Köpfe ab, und die Gefangenen mußten nun diese auf Picken gesteckt, dem Sultane entgegen tragen, der so eben von Bruck an der Leitha her im Anzuge war.

Mit zufriedener Miene empfing der orientalische Despot die Gefangenen, und erkundigte sich um den Zustand der Stadt. Da sie ihm nun die gut getroffenen Vertheidigungs-Anstalten schilderten, und ihm bedeuteten, daß es ihm schwer gelingen werde, diese Stadt zu nehmen, so ließ er sie am folgenden Tage wieder vor sich bringen, befahl sie mit seidnen Ueberröcken zu bekleiden, und jeden mit drei Dukaten beschenkt in die Stadt zurück zu führen, mit dem Auftrage: »die Stadt werde in seinem Namen aufgefordert sich freiwillig zu ergeben, in welchem Falle sie auch verschont bleiben sollte; wolle man aber diesen großmüthigen und gütigen Antrag nicht annehmen, so würde er nicht eher weichen und ablassen, bis er die Stadt mit Sturm erobert, sie der Erde gleich gemacht, und Alles, was darin sich befinde, mit dem Schwerte gemordet hätte.« Diese Botschaft des Schreckens und Entsetzens entmuthigte aber keineswegs die tapfere Besatzung und die wackere Bürgerschaft, man beschloß im Gegentheile einstimmig dem Sultane auf diesen Antrag gar nicht zu antworten, sondern nur einige gefangene Türken zur Vergeltung frei zurück zu schicken. Suleiman entbrannte jetzt von Wuth und Zorn und gab sogleich den schleunigen Befehl, alle Anstalten zu treffen, um die Stadt mit Sturm zu erobern. Zu diesem furchtbaren Vorhaben, näherte sich am 24. September eine Anzahl von 400

türkischen Fahrzeugen auf der Donau, welche die Brücken verbrannten und somit war alle Verbindung mit der belagerten Stadt abgeschnitten.

Auch das türkische Fußvolk rückte jetzt in die abgebrannten Vorstädte, und unterhielt ein mörderisches Feuer auf die Stadt. Endlich kam am 26. die ganze Hauptmacht des Feindes heran, und schlug in einem Umkreise von beinahe 6 Meilen ihr Lager auf. Bis nach Schwechat und Trautmannsdorf erstreckten sich die unzählbaren Zelte, in einem weiten und unübersehbaren Umkreise. Unter allen diesen glänzte prachtvoll und schimmernd das Lager des Sultans hervor, welches ausser St. Marx lag, und sich durch das ganze Dorf Simmering bis gegen Ebersdorf hin erstreckte *). Die ganze Armee schloß, von Schwechat angefangen über den Wienerberg nach Penzing, St. Veit, Döbling bis Heiligenstadt und Nußdorf einen Halbzirkel. Das türkische Schiffs-Volk lag bei Nußdorf an der Donau in den Auen und Inseln, und verhinderte alle Zufuhr auf dem Wasser.

Die ganze feindliche Armee wurde auf 300,000 Mann berechnet, wobei sich noch über 22,000 Pferde und Kameele befanden, welche zur Beförderung des Geschützes und der übrigen Kriegsbedürfnisse dienten, und an dem Ufer der Donau auf der sogenannten Simmeringer-Heide gelagert waren.

Am 27. September war die Stadt ganz eingeschlossen, und mit einem mörderischen Feuer aus schwerem Geschütze, vorzüglich gegen das Kärrnthnerthor, gegen den Stephansthurm, und gegen alle erhabene Gebäude bedroht. Ein Hagel von Pfeilen wurde auf die Belagerten abgeschossen, welche sich auf den Stadtmauern erblicken ließen. Aber auch diese vertheidigten sich sehr tapfer und unterhielten ein weit noch schrecklicheres Feuer, so, daß die Feinde es nicht mehr wagten sich unbedeckt der Stadt zu nähern.

Am 1. Oktober erfuhren die Belagerten von einem zu ihnen geflüchteten Renegaten die Stärke der feindlichen Armee, ihres Geschützes und ihrer Schiffe, dann ihr Vorhaben, mittelst angelegter Minen, die sie gegen die Stadt zu graben angefangen hatten, die Thürme und Mauern zu sprengen und sich dann der Stadt durch Sturm zu bemächtigen. Sogleich wurden nun Gegenminen angelegt, und von der Stadt aus diesen feindlichen Absichten entgegen gearbeitet; auch wurden Tag und Nacht in Kellern und andern unterirdischen Gewölben Wachen aufgestellt, welche bei dem geringsten Geräusch die Anzeige davon geben mußten, und wirklich gelang es dieser Vorsicht, mehrere angelegte Minen der Türken neuerdings zu entdecken, und zur rechten Zeit noch unschädlich zu machen.

Die Feinde machten jetzt, da sie ihre Versuche durch Minen graben mißglückt sahen, eine furchtbare Kanonade gegen die Stadt, die durch 3 Tage dauerte, und unternahmen zugleich einen verzweifelten Sturm. Aber auch die Belagerten blieben bei diesem Angriffe nicht unthätig, und leisteten, aufgemuntert durch die freudige Botschaft einer baldigen Abhilfe, die muthvollste Gegenwehre.

Am 7. Oktober erhielten endlich die Belagerten ein Schreiben vom Könige Ferdinand und dem Pfalzgrafen, der sich dorthin begeben hatte, worin ihnen binnen acht Tagen der sichere Entsatz durch die Reichsarmee versprochen wurde. Diese freudige Trostnachricht belebte die Belagerten mit solch' einem Muth, daß sie vier neue, von den Feinden mit furchtbarer Gewalt unternommene Stürme mit unglaublicher Tapferkeit zurück schlugen.

Während diesem feindlichen Andrang waren drei Männer in die Stadt eingelassen worden, welche sich für Gefangene ausgaben, die der türkischen Sklaverei durch die Flucht entgangen wären, indessen waren aber diese türkische Spione und von ihnen besoldete Mordbrenner, die den Auftrag hatten, die Stadt an mehreren Orten in Brand zu stecken. Durch den Aufwand den diese machten, wurden sie aber den wachsamern Bürgern verdächtig, und da man gegen sie strenge Untersuchung pflegte, so gestanden sie ihre verbrecherische Absicht, wofür sie auch alsogleich zum warnenden Beispiele geviertheilt, und die Theile ihrer Körper auf den Stadtmauern zur öffentlichen Schau aufgesteckt wurden.

Ergrimmt über einen so unerwarteten und hartnäckigen Widerstand berief jetzt der Sultan Suleiman alle Anführer seines Heeres in sein Gezelt, machte ihnen bittere Vorwürfe über die Feigheit seiner Truppen, und ordnete auf den folgenden Tag (den 14. Oktober) einen allgemeinen Sturm an, bei dem sie ihre Tapferkeit beweisen sollten. Die Belagerten, welche durch getreue Kundschafter die

*) Noch heut zu Tage kann man die Lage und Gestalt von Suleimans Hauptgezelt an dem sogenannten Neugebäude erblicken, welches Kaiser Rudolph II. auf der nämlichen Stelle, genau nach dieser Form errichten ließ.

Nachricht von diesem feindlichen Vorhaben erhielten, legten nun in größter Eile, selbst von Greisen, Weibern und Kindern unterstützt Hand an's Werk, suchten die gesprengten Mauern durch Pfähle und Baumäste auszufüllen, und mit möglichster Sorgfalt Alles wieder in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Endlich brach der letzte entscheidende Schreckenstag heran, an welchem schon um 7 Uhr Morgens der furchtbare Sturm seinen Anfang nahm. Auf Leitern kletterten die andrängenden Feinde den Wall hinan, aber ganze Glieder streckte das wohl angebracht Feuer des Geschüzes von den Wällen zu Boden, und doch noch immer wurden diese Lücken der Gefallenen durch neue, und immer heftiger wüthende Mannschaft ausgefüllt. Bald nach Mittag geschah der letzte Versuch, bei welchem die Paschen den Kern der Janitscharen in drei Haufen, rückwärts in angemessenen Zwischenräumen, die Reiterei zum Sturme antrieben. Endlich stürzte ein Stück Mauer hart am Kärnthnerthore, und der hierauf erfolgte beiderseitig blutige Kampf wüthete in der heftigsten Bewegung fort, — da ergriff endlich wilde Verzweiflung die Belagerten, und mit dem schrecklichsten Ungeflüme trieben sie jetzt die Feinde zurück, welche muthlos, und in allgemeiner Unordnung ihrem Lager zuflüchten. Während diesem entscheidenden Kampfe traf ein abspringender Stein von dem Walle, den 70jährigen Heldenkreiß Salm und zerschmetterte ihm den Schenkel, worauf er mit dieser erhaltenen Todes-Wunde seinen Siegesdegen mit der rechten Hand noch fest haltend, und den Fuß auf den eroberten Rosschweif stützend in die Arme des theuern Waffenbruders Roggendorf und dessen Tochter, Salm's bekümmert Gattin sank, welche sich vergebens bemühte das ausströmende Heldenblut mit ihrem Schleier zu stillen *).

Dieser letzte mißlungene Versuch brachte nun den Sultan zu dem Entschlusse die Belagerung aufzuheben, und wieder heim zu kehren. Er selbst wollte mit der Armee, aller Bagage und der eingesammelten Beute voraus ziehen, der Groß-Bezirer sollte aber mit 60,000 Mann seinen Rückzug decken, und so lange in der Gegend von Wien verbleiben, bis er einen hinlänglichen Vorsprung gewonnen hätte. Um sich aber wegen der mißlungenen Belagerung zu rächen, so beschloß der Tyrann seiner Wuth ein Opfer zu bringen, und ließ alle von den streifenden Tartaren eingebrachte Gefangene vor sein Zelt führen, worauf er dann befahl, daß man sie ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht in seiner Gegenwart niedermeheln sollte. Als dieses Racheopfer vollbracht war, wurde noch alles Geschüze gegen die Stadt abgefeuert, worauf dann die ganze feindliche Macht sich während der Nacht auf den Marsch begab, nachdem sie vorher noch ihr Lager und Alles, was bisher in den Vorstädten und den herum liegenden Dörtern verschont geblieben war in Brand gesteckt hatten. Als man in der Stadt von dem gänzlichen Abzuge des türkischen Heeres überzeugt war, wurde am 15. Oktober in der St. Stephanskirche ein feierliches Dankfest abgehalten und alles Geschüze auf den Wällen abgefeuert.

So widerstand Wien durch Gemeininn, Ergebenheit und Liebe gegen seinen Fürsten, durch Ausdauer, Beharrlichkeit und Tapferkeit der Besatzung, der Bürger und aller Einwohner, bei einer geringen Besetzung, einem so furchtbaren Heere von 300,000 Mann unter Anführung des so mächtigen Suleiman **), dessen siegreiche Waffen durch nichts bisher aufgehalten werden konnten, bis sie an Bürgertreue und Fürstenliebe scheiterten.

*) Der zerschmetterte Stein hatte das Fleisch zu sehr zerrissen, die heftige körperliche und Gemüthsbewegung verschlimmerten das Uebel, und nach einem halbjährigen Krankenlager (4. Mai 1530) entwand sich die starke Seele, deren ganzes Leben ein Kampf gewesen, der sterblichen Hülle.

***) Suleiman II. Sultan der Osmanen von 1520 — 1566 ward von seinen Unterthanen Kauni d. h. Gesetzgeber, von den christlichen Geschichtsschreibern der Prachtliebende genannt. Er war der einzige Sohn Selim des I., dem er in der Regierung folgte. Den Namen der Zweite führt er, in so fern man die Sultane, welche vor der Eroberung Konstantinopels regierten, mitzählt. Drei Tage vor dem Tode seines Vaters wurde Suleiman zu gleicher Zeit, als Kaiser Karl V. zu Nachen als Kaiser gekrönt wurde, zum Sultane der Osmanen ausgerufen. Er bezwang den Statthalter von Syrien; belagerte Belgrad, das er im Jahre 1521 nahm, eroberte die Insel Rhodus, welche sich seit 213 Jahren in den Händen der Johanniter-Ritter befand, gewann im Jahre 1526 die Schlacht bei Mohács in Ungarn, nahm 1529 Ofen ein, ging vor Wien und machte in 20 Tagen 20 Stürme auf die Stadt, ward aber endlich genöthigt mit großem Verluste die Belagerung aufzugeben. Im Jahre 1534 ging er nach dem Oriente, nahm Taurien weg, verlor aber eine Schlacht gegen Schah Nadir, im Jahre 1565 hatte sein Kriegsheer vor der Insel Malta dasselbe Schicksal wie vor Wien. Im Jahre 1566 nahm er die Insel Chio ein, und endigte im selben Jahr sein Leben bei der Belagerung von Sziget in Ungarn, vier Tage vor der Einnahme jener Festung durch die Türken.